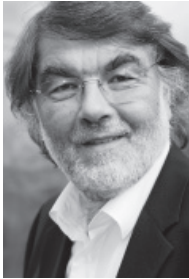


Reinhold Friedl
Tödliche Schriftrollen vom Nil



Der historische Hintergrund entspricht der Realität. Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder realen Personen wäre rein zufällig.

© Harry Köster



Der Autor

Reinhold Friedl wurde (1948) in Hamburg geboren. Der promovierte Politik- und Wirtschaftswissenschaftler arbeitete unter anderem in einem Kultusministerium und war internationaler Beamter der Vereinten Nationen (UNESCO/UNHCR) in Genf, Paris und Afrika. Er ist Honorarprofessor der Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg. Neben wissenschaftlichen und Pressepublikationen hat er fünf Romane, insbesondere Krimis, sowie vierzehn

Kurzgeschichten und Kurzkrimis in Anthologien verschiedener Verlage veröffentlicht. 2011 wurde er mit dem Literaturpreis »Goldener Hecht« ausgezeichnet. Er lebt im Cuxland und in Oldenburg:
www.reinhold-friedl.net.

Titelabbildung: Adobe Stock / contadora1999
covermotiv © Daniel Penschuck / feindesign **(FEINDESIGN)**

Die Auflagen 1 bis 3 sind im Schardt Verlag, Oldenburg erschienen.
4. Auflage 2023

Copyright © Edition Falkenberg, Bremen
ISBN 978-3-95494-308-1
www.edition-falkenberg.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder irgendein anderes Verfahren) ohne schriftliche Erlaubnis des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Reinhold Friedl

Tödliche Schriftrollen vom Nil

Elbe-Weser-Krimi, Band 3

Edition Falkenberg

Nichts ist gewisser als der Tod,
nichts ungewisser als seine Stunde.

Anselm von Canterbury

Das größte Leiden ist nicht die Angst vor dem Tod,
sondern die Angst vor dem Leben.

Nagib Mahfuz

Wer weiß denn, ob das Leben
nicht Totsein ist und Totsein Leben?

Euripides

Kapitel 1

Untergehakt stiegen beide Männer die Auffahrrampe zur Deichkrone hinauf. Sie gaben sich gegenseitig Halt. Ihr Gastgeber hatte sie gewarnt, dass es nachts auf dem Deich stockdunkel wäre, was sie in überschwänglicher Laune nach der Feier eines runden Geburtstages als Kinderkram abgetan hatten. Die angebotene Taschenlampe hatten sie dennoch aus dem Atelier mitgenommen. Ihnen stand der Sinn noch nach einem Absacker in einem der Lokale auf der anderen Seite der Bucht, am besten verbunden mit einem kleinen Abenteuer. In ihrem Übermut verschwendeten die beiden wenig Gedanken daran, dass ihre Zeit als umschwärmte jugendliche Liebhaber einige Zeit zurücklag. Sie fühlten sich gut und waren sich sicher, dass die Welt auf sie wartete. Tat sie auch, aber anders als erwartet.

Bereits an den verriegelten Buden vor dem Deich mit den Aufschriften »Asia Imbiss«, »Coffee Shop« und »Fischspezialitäten« hatte ihnen der Nordseesturm heftig in die volle Haarpracht und die graumelierten Bärte geblasen, was sie aber nur die wasserfesten Windjacken fester zuziehen ließ. Schließlich gehörten sie zu den Likedeelern, die heute einen der ihren kräftig gefeiert hatten. Nun war dies nicht die einstige Piratentruppe von Klaus Störtebeker und Godeke Michels gleichen Namens, sondern der lockere und immer anregende Künstlerstammtisch von Malern, Bildhauern und einigen Schreiberlingen, die sich im »Vasco da Gama« trafen, gelegentlich auch in ihren Ateliers und Galerien. An diesem Abend hatten sie ihre gemeinsame Ausstellung im Schleusenhaus in Neuhaus an der Oste ausgiebig Revue passieren lassen, die einhellig als erfolgreich und gelungen eingeschätzt wurde.

Auf dem Deich stemmten sich der Maler und der Journalist immer stärkeren Böen entgegen, die an der Biegung zur Grimms-hörnbucht von peitschenden Güssen begleitet wurden. Am Denkmal für Jonathan Zeneck, den Urvater der Seetelegrafie, der von dieser Stelle aus 1899 und 1900 seine ersten funktelegrafischen Versuche durchführte, zogen sie sich die Kapuzen über. In diesem Augenblick rissen die schwarzen Wolken auf und ließen den nahezu vollen Mond durchscheinen. Der Maler und frühere Fahrensmann auf allen Weltmeeren blieb abrupt stehen, zog seinen Begleiter am Arm und wies zur Kugelbake, die als altes Seezeichen die Grenze zwischen Elbmündung und Nordsee anzeigt.

»Da. Das gibt's doch nicht«, brüllte er dem Journalisten gegen den Sturm ins Ohr. »Da stimmt doch was überhaupt nicht.«

Beide starrten zum dreißig Meter hohen, hölzernen Seezeichen, das gut einhundert Meter von ihnen entfernt vor der Nordsee in den Nachthimmel aufragte. Am unteren Querbalken zwischen den Stützpfeilern schwang etwas hin und her. Ohne weitere Worte stiegen sie auf der Seeseite von der Deichkrone zu einer aufgeschütteten Landzunge hinab und leuchteten den Sandboden mit der Taschenlampe aus. Vor der Bake blieben sie stehen, und der Maler ließ den Lichtstrahl nach oben gleiten.

Sie erstarrten und konnten nicht glauben, was sie sahen. Der Körper eines Menschen hing schwankend über ihren Köpfen vom Seezeichen herab, die ausgebreiteten Arme am Holzbalken befestigt. Es ließ sich nicht erkennen, ob es eine Frau oder ein Mann war, denn die Gestalt trug einen Tierkopf. Über der Kleidung flatterte ein weißer, mantelartiger Überwurf, darauf ein großes, rotes Kreuz, das sich von der Mitte zu den Enden ausweitete. An der linken Seite des

Überwurfes war ein roter Fleck zu erahnen, der sich tropfenartig nach unten zog.

Eine heftige Windböe schüttelte die Gestalt in der Höhe. Etwas fiel von oben herab, streifte die Schulter des Malers und blieb im Sand liegen. Der Künstler machte einen Sprung zur Seite, verharrte verkrampft einige Sekunden und hielt dann den Strahl der Taschenlampe zitternd auf den Gegenstand. Vor ihnen lag der Tierkopf. Es schien eine ausgehöhlte farbige Holzmaske zu sein, ähnlich einem Hunde- oder Wolfskopf. Der Lichtstrahl richtete sich nach oben, wo ein menschliches Antlitz mit wehendem Haarschopf zum Vorschein gekommen war.

Der Maler drängte zum Deich und rief etwas, was sich wie »Bloß weg hier!« anhörte. Der Reporter blieb stehen, und in ihm lief der innere Kampf zwischen Pietät und Professionalität ab. Er zog den Künstler zurück und wühlte in seiner Jackentasche.

»Halt den Lichtstrahl noch mal drauf! Auf beides.«

Wie unter Hypnose folgte der Künstler seiner Anweisung und glaubte ein zweites Mal nicht, was er sah.

Der Reporter brachte seine Digitalkamera in Stellung, fuhr den Zoom aus und schoss eine ganze Serie. Der Künstler stöhnte auf und sah seinen Begleiter entsetzt an. »Das hätte ich nicht getan.«

»Hätte auch zu lange gedauert, wenn du ihn gemalt hättest.«

Auf der Landseite des Deiches suchten sie schnaufend Schutz unter einem Baum, und der Reporter zückte das Mobiltelefon. Er machte zwei Anrufe, erst die Redaktion, dann die Polizei.

Kapitel 2

Die Kugelbake und die zu ihr führende Landzunge wurden von Polizeischeinwerfern hell ausgeleuchtet. Das umliegende Gelände war weiträumig mit rot-weißem Polizeiband abgesperrt. Figuren in weißen Plastikanzügen machten sich an dem hölzernen Seezeichen zu schaffen und hatten eine Aluleiter angestellt. Andere schaufelten unterhalb des schwankenden Körpers vorsichtig Sand in Plastiktüten. Ein Polizeifotograf schickte zusätzlich grelle Blitze über den Schauplatz und zum Fundort. Eine unwirkliche Szenerie, dachte der Reporter in einiger Entfernung, fehlt nur noch ein beschirmter Regisseur im Klappstuhl auf dem Deich, der durch ein Megafon »action« ruft.

Der Künstler und der Journalist wurden von einem mittelgroßen Mann in Zivil in einen blau-silbernen Polizeibus gebeten. Der Kripomann wies mit einer Handbewegung zu einer Sitzbank und ließ sich auf der anderen Seite des fest installierten Tisches neben einer uniformierten jungen Polizeibeamtin nieder. Er schälte sich aus seinem Regenmantel, strich sich über die nassen, dunklen Haare, die dunkelbraune Feincordjacke und die schwarzen Jeans. Er faltete die Hände vor sich auf dem Tisch.

»Ich bin Erster Hauptkommissar Karl Langner vom ZKD, dem Zentralen Kriminaldienst in Cuxhaven. Ich leite das erste Fachkommissariat, zuständig für Mord, Totschlag und Branddelikte. Das sage ich nur der Vollständigkeit halber für alle Beteiligten, denn Ihnen brauche ich mich nicht mehr vorzustellen, Herr Abendroth.«

Amandus nickte und lächelte schwach.

Bei der Aufnahme ihrer Personalien erfuhr Amandus, dass sein Begleiter mit bürgerlichem Namen Albrecht Asmuss hieß. Er kannte

ihn bisher nur unter seinem Künstlernamen Albertus Magnus und dem Spitznamen Albuss.

»Sie haben uns angerufen, Herr Abendroth«, war mehr eine Feststellung als eine Frage. Amandus nickte wieder. »Dann berichten Sie doch mal bitte vom Verlauf Ihres Abends bis zur Auffindung des Toten.«

Amandus gab einen ausführlichen Bericht von der Feier der Like-deeler, ihrem Gang zum Deich bis zum Aufscheinen des Mondes über der dunklen Kugelbake und ihrer schrecklichen Entdeckung. Albrecht Asmuss ergänzte einige Details, zögerte dann einen Augenblick und wandte seinen Blick zu Amandus' Jackentasche. Unter dem Tisch erhielt er einen Schlag von dessen Knie gegen seinen Oberschenkel – und schwieg.

»Sie sprachen davon, dass die Kugelbake zunächst im Dunkeln lag. Sind Sie sich da sicher? Sie wird als Touristenattraktion nämlich bei Dunkelheit immer angestrahlt.«

Beide schüttelten den Kopf.

»Es war stockdunkel, bevor der Mond durchkam.«

Die junge Polizistin beugte sich zum Kripobeamten und flüsterte ihm hinter vorgehaltener Hand etwas ins Ohr. Automatisch registrierte der Maler ihr klassisches Profil und den herrlichen blonden Pferdeschwanz.

»Aha. Danke. Sie könnten doch recht haben.«

»Und dürften wir auch erfahren, warum?«, kam sofort die Reporterfrage.

»Eigentlich behalten wir Ermittlungsergebnisse für uns, und das wird auch so bleiben. Aber nun gut, die KTU, also unsere Kriminaltechniker, haben eine Manipulation an der Stromversorgung

festgestellt. – Kennen Sie den Toten?«, kam die nächste Frage unvermittelt.

»Wie sollten wir. Bei den Verhältnissen konnte man doch kein Gesicht erkennen.«

»Okay. Haben Sie sonst etwas Außergewöhnliches bemerkt?«

Amandus schüttelte den Kopf, Albrecht ebenfalls.

»Herr Abendroth, sehen Sie mir die Frage nach, aber was machen Sie nachts auf dem Deich in der Grimershörnbucht, wo Sie doch an der Oste wohnen?«

»Na hören Sie mal, Herr Hauptkommissar«, empörte sich der Journalist. »Erstens ist dies ein freies Land. Zweitens bin ich Reporter, und wir haben Pressefreiheit. Drittens bin ich mit den Likedeelern seit einer Reportage über Bildende Kunst in der Region befreundet und kann feiern, mit wem und wo ich will.«

»Schon gut, selbstverständlich. Ich hoffe nur, Sie haben alles gesagt, was Sie wissen und behalten nichts für eine Exklusiv-Story zurück. Mischen Sie sich bitte nicht wieder in unser Handwerk ein. Falls Ihnen noch etwas einfällt, rufen Sie mich einfach an. Das gilt für Sie beide.«

Amandus schluckte eine heftige Entgegnung runter und antwortete betont sachlich: »Wir haben diesen entsetzlichen Fund sofort und korrekt gemeldet. Im Übrigen habe ich die Polizei bei ihrer Aufklärungsarbeit immer unterstützt.«

»In Ordnung, aber überlassen Sie die Aufklärung lieber uns. Das war's dann erst mal. Halt, einen Moment noch. Unsere Pressestelle wird demnächst eine Pressemeldung herausgeben. Gehen Sie bitte aus ermittlungstaktischen Gründen in Ihrer Berichterstattung nicht darüber hinaus.«

Nicht ohne noch einmal die Pressefreiheit zu erwähnen, stimmte Amandus zu. Im Gehen drehte er sich zu Karl Langner um.

»Was halten Sie denn davon? Normalerweise hat ein Täter doch eher das Interesse, dass ein Mord nicht entdeckt und die Leiche nicht gefunden wird. Hier wird sie zur Schau gestellt. Und das in dieser Höhe, dazu gehört, mit der Bitte um Nachsicht, eine gehörige athletische Leistung. Das muss doch etwas zu bedeuten haben.«

»Möglich. Wir arbeiten daran, und wenn wir Ergebnisse haben, die für die Öffentlichkeit bestimmt sind, werden Sie es erfahren.«

Kapitel 3

Amandus Abendroth hatte sich entschieden, nicht im Gästezimmer des Malers zu übernachten. Es drängte ihn nach Hause. Im Lotsenviertel verabschiedete er sich von Albertus Magnus und ging zu seinem Wagen. Nach der verstrichenen Zeit, der Befragung durch die Polizei und dem anschließenden Gang um die Grimmschörnbucht gegen den drückenden Sturm, glaubte er, dies verantworten zu können. Albuss hielt ihn am Ärmel zurück.

»Einen Moment, ich muss dir noch was sagen.«

»Ja, und was?«

»Bevor der Mond aufschien, glaubte ich trotz des Sturms etwas gehört zu haben.«

»Was denn? Spuck's schon aus!«

»Ich bin mir nicht sicher, weil die Böen alle Geräusche wegrissen. Aber ich glaube aus Richtung der Kugelbake einen Bootsmotor gehört zu haben. Kann dir aber nichts Genaueres dazu sagen, obwohl ich sonst verschiedene Schiffsmotoren unterscheiden kann.«

»Danke Albuss, auch für vorhin.« Sie klopfen sich auf die Schultern.

Nach einer guten halben Stunde parkte er seinen alten Benz vor dem ehemaligen Hadler Fährhaus. In dieses prächtige und geräumige Rotklinkergebäude mit Oste-Blick hatte er sich vor vielen Jahren auf Anhieb verliebt. Und es hatte günstig zum Verkauf gestanden. Kurz nach Bezug des altherwürdigen Gasthauses hatte er zwei Ferienwohnungen ausbauen lassen, die der freie Lokalreporter zur Aufbesserung seines Zeilenhonorars vermietete. Die Feriengäste kamen überwiegend durch sein Inserat in der Anglerzeitung, die meisten aus Nordrhein-Westfalen. Wenn er Zeit hatte, schipperte er sie auch gerne mit dem tuckernden Boot zu versteckten Angelplätzen im Schilf der Oste-Biegung.

Er schrieb gerne für den Oste-Kurier. Es gab aber auch Strecken der Monotonie, des Selbstzweifels und Gedanken an falsche Weichenstellungen im Leben des Journalisten. Zwischen den Lokalberichten über Schützenbrüder und -schwestern, Brieftaubenzüchter, Landfrauen, Bauernmärkte, Fischerfeste, Pappbootrennen und Gemeinderatssitzungen hatte er immer noch einen unauslöschbaren Traum: Auf die ganz große Story zu stoßen und sie an Land zu ziehen.

Dieser Wunsch richtete den etwas träge gewordenen, geschiedenen Mittfünfziger immer wieder auf, denn zweimal war es ihm schon gelungen. Er war eigentlich immer ein ganz ansehnlicher Junge gewesen, dessen Charme die Frauen mochten. Einst schlank gewachsene eins achtzig. In den letzten Jahren hatte sich der Taillenumfang zu einem Bauchansatz ausgeweitet, der sich nicht mehr verheimlichen ließ. Amandus Abendroth schätzte die ländliche und

die Küstengastronomie beim Essen mit Freunden und geselligen Thekensnacks.

Der einstige Dreitagebart war etwas länger und melierter geworden. Als Zugeständnis an ein modisches Outfit genügte ihm die neue randlose Brille, deren Gleitsichtgläser ihn allerdings diese Anschaffung schon bereuen ließen. Seine längeren dunklen Haare hatten während des Studiums Rebellion signalisiert, jetzt suggerierten sie eher die lässige Unabhängigkeit des Freiberuflers.

Amandus Abendroth nahm an seinem Schreibtisch im Obergeschoss Platz und durch das Fenster beiläufig die Dämmerung über der Oste wahr. Er übertrug die Fotos von der Digitalkamera auf seinen Laptop. Die Bilder von der hölzernen Tiermaske am Boden überschlug er zunächst und betrachtete den hängenden menschlichen Körper an der Kugelbake. Zunächst mit Tierkopf, geschossen hinter Albuss' Rücken, ohne dass der es gemerkt hatte, dann ohne Maske. Er zoomte den Kopf heran – und stutzte. Es war ein Mann, und irgendwie kam er ihm bekannt vor. Er zoomte das Gesicht weiter heran und wieder zurück. Jetzt ahnte er, wer es war.

Amandus dachte nach. Der Name fiel ihm nicht ein. Beim letzten Maibaumaufstellen hatte er sich bei einem Glas Bier mit dem Ortsbrandmeister der Freiwilligen Feuerwehr über die neuesten Entwicklungen im Dorf unterhalten. Unter Frauen hätte man es Dorfklatsch genannt. Dabei hatte er erfahren, dass der Hof des alten Christian Janssen nun einem entfernten Verwandten aus Hamburg gehörte.

Das ganze Dorf war entsetzt gewesen, als der rüstige Christian in der Oste ertrunken und am Ufer bei Neuhaus angespült worden war. Niemand konnte es sich erklären, da Christian Janssen Land

und Fluss wie seine Westentasche kannte. In den Polizei- und Behördenakten war es letztendlich als Unfall abgeheftet worden. Der Hamburger Verwandte sollte in der letzten Zeit häufiger auf dem alten Gehöft gewesen sein, immer allein. Im Dorf ließ er sich kaum blicken, gelegentlich sah man ihn in einem schwarzen Geländewagen vom Typ Cayenne vorbeirauschen. Amandus hatte ihn als stets gebräunten etwa Vierzigjährigen in Erinnerung, immer ländlich leger gekleidet, aber in der edlen Ausführung. Die Bräunung war auf seinen Fotos allerdings in kalte Blässe übergegangen.

Der Lokalreporter hatte Blut geleckt. Nach einer Minute saß er in seinem alten, dunkelblauen Benz, mit unübersehbaren Zeichen der Zeit versehen, und fuhr am Deich entlang die zwei Kilometer bis zum Hof von Krischan Janssen, wie er immer noch von allen genannt wurde. Er hielt neben dem schwarzen Porsche Geländewagen mit dem Hamburger Kennzeichen. Amandus registrierte es automatisch, denn viele Hamburger mit Wohnungen in der Hansestadt und Häusern auf dem Land fuhren mit CUX-, STD- oder ROW-Kennzeichen, um Kfz-Versicherung zu sparen. Manche auch, weil sie sich gerne ländlicher als das Landvolk gaben.

Amandus schritt auf die historisch wirkende Tür des Gehöfts zu und stellte fest, dass sie nicht abgeschlossen war. Er durchquerte die Diele mit prächtigen alten Bauernmöbeln und warf einen Blick in die angrenzenden Zimmer. Küche und Schlafzimmer machten einen ordentlichen, unauffälligen Eindruck. Das Wohnzimmer bildete einen erschreckenden Kontrast. Möbel waren umgeworfen, Schränke standen offen, und die Schubladen waren herausgezogen. Hier war offensichtlich etwas gesucht worden, notierte der Lokalreporter im Kopf. Aber was? Und war es gefunden worden?

So zügig und sorgfältig wie möglich untersuchte Amandus Abendroth das Chaos, konnte aber nichts finden, was ihm interessant erschien. Er wandte sich zum Gehen, als er einen Laut vernahm. Er hörte genauer hin. Der Laut kam aus der Richtung eines massiven, braunen Bauernschanks, verziert mit wunderschönem Schnitzwerk. Die Schranktüren standen offen, und er konnte darin nichts entdecken. Mit Anstrengung schob er das Möbelstück zur Seite und blickte auf eine tapezierte Wand. Dahinter musste sich ein weiterer Raum befinden, wie er an dem eingelassenen Drehgriff und den dunklen Rändern in Türform erkannte. Entschlossen öffnete er sie, und etwas schoss am Boden an ihm vorbei. Er ließ den rotbraunen Kater flüchten, betrat den fensterlosen Raum und schaltete das Licht an.

Er sah eine Art gemütliches Büro mit einem mächtigen Schreibtisch in der Mitte, der ihn magisch anzog. Zwischen einigen Büchern und Papieren fiel ihm eine DIN-A4 große Glasplatte auf. Bei genauerm Hinsehen waren es zwei, die ein offensichtlich altes Schriftwerk mit unbekanntem Buchstaben oder Zeichen einschlossen, nicht viel größer als eine Handfläche. Dies fand Amandus interessant, auch wenn er keine Zeit damit verschwendete, sich das Fundstück näher anzusehen. Er steckte es in seine Umhängetasche. Ebenso wanderte ein darunterliegender Aktendeckel mit Papieren dem Fundstück hinterher.

Ein weiterer Gegenstand auf dem Schreibtisch erregte die Aufmerksamkeit des journalistischen Trüffelschweins aus der Provinz. Er ordnete es als staubigen Tondeckel ein, überzogen mit Resten von Spinnweben. Er berührte ihn nicht und überlegte. Bis auf das Chaos im Wohnzimmer waren die Wohnräume des Hofes tadellos sauber. Woher konnten also Staub und Spinnweben

stammen? Es gab nur zwei Möglichkeiten, vom Dachboden oder aus der Scheune. Nachdem er auf dem Dachboden nicht fündig geworden war, ging er durch die viehlosen Stallungen, die an die Küche anschlossen, zur Scheune hinüber. Vorher war er mit seinen Schuhen in große Holzpantinen geschlüpft, die zwischen Küche und ehemaligem Viehstall standen.

Er wand sich zwischen Deutz-Treckern und dem wuchtigen Lanz-Bulldog hindurch, da eine angelehnte Holzleiter zum Obergeschoss ihn anzog. Zu recht, wie er befand, denn dicker Staub und Spinnweben empfingen ihn dort oben. Er blickte sich um und sah eine Spur in der grauen Schicht am Boden, die neuerer Natur sein musste. Sie führte ihn über Holzbohlen zu einer Tür und dahinter zu einer dunklen Kiste. Das Schloss ließ sich unschwer öffnen, was ihn nicht einmal sonderlich erstaunte.

Das Morgenlicht schien durch die Dachritzen und zeigte ihm einige mit grauer Schicht bedeckte Gegenstände, die er nicht einordnen konnte. Er erkannte aber auch zwei verschlossene Tonkrüge, teilweise zerbrochen, mit Spinnweben überzogen. In der anderen Hälfte der Kiste, durch eine hölzerne Zwischenwand abgetrennt, befanden sich weitere eingestaubte Gegenstände. Kurzentgeschlossen zog er die ganze Kiste zur Holzleiter, schätzte kurz die Gefahr ab und lud sich die Last auf die Schulter. Nachdem er einen Beinaheabsturz ausbalanciert hatte, kam er hustend, keuchend und schwitzend auf dem Erdboden an.

Eine innere Stimme signalisierte ihm, sich zu beeilen. Aus Erfahrung wusste er, dass der Zentrale Kriminaldienst Cuxhaven über fähige Polizeibeamte verfügte. Möglich, dass auch Karl Langner und sein Team inzwischen den Toten identifiziert hatten. Dann würden

bald die örtlichen Hauptkommissare Fritjof Martens und Hans-Heinrich Drewes mit ihren zusammen zwölf silbernen Sternen auf den Schultern als Vorhut hier auftauchen. Er wuchtete die Kiste in seinen Kofferraum, warf die Umhängetasche auf den Rücksitz und machte sich vom Acker, wie er leicht amüsiert feststellte.

Kapitel 4

Am 6. August 1820 war die österreichische Brigantine Il Filosofo unter Kapitän Ducovich im Hafen von Triest segelfertig nach Alexandrien. Neben anderen Passagieren befanden sich einige Forschungsreisende an Bord. Der General, wie der Expeditionsleiter üblicherweise genannt wurde, sollte zwei Wochen später mit einem zweiten Schiff folgen, da er in Triest im Begriff war, die Ehe einzugehen. Die Schiffspassage zog sich durch einige schwere Wetter in die Länge, aber auch dadurch, dass der Kapitän einen mehrwöchigen Heimataufenthalt in seinem Geburtsort Castel Nuovo am Eingang des Kanals von Cattaro in der Boca di Cattaro einlegte. Die Forschungsreisenden nutzten den unfreiwilligen Aufenthalt zu ersten wissenschaftlichen Exkursionen.

Bei Annäherung an den Hafen von Alexandrien wurde die Brigantine bereits aus weiter Ferne von den mit ihrer Barke heranschwimmenden Piloten mit beiden gen Himmel gerichteten Armen begrüßt. Bald darauf kletterten zwei kräftige Afrikaner an Bord und eilten zum Steuerruder. Der Kapitän und die Mannschaft wichen ihrem Händedruck aus. »Habt ihr die Pest in Alexandrien?«, war die erste Frage in der lingua franca. Sie wurde mit fröhlichem Lachen wiederholt verneint.

Am späten Abend dieses Tages notierte der Forschungsreisende bei Kerzenlicht in seinem Reisetagebuch, dem er den vorläufigen Arbeitstitel »Naturgeschichtliche Reisen durch Nord-Afrika und West-Asien in den Jahren 1820 bis ...« gegeben hatte:

An Land wurden wir von einem Haufen schwarzer und brauner, meist nackter Araber umringt, die bald anfangen, sich mit großem Geschrei um das Tragen der Effecten zu prügeln. Mit Mühe entrissen wir einigen die schon aufgepackten Koffer wieder, bis die Douane befriedigt war. Ein Janitschar des Consulats half uns, die Candidaten zum Lasttragen etwas im Zaun zu halten.

Umringt von schwarzbraunen, bärtigen und nackten, fremdartigen Gestalten, hatten wir uns zunächst mit dem Capitain zum österreichischen Consul, Herrn Champion, begeben, an welchen wir durch Vermittlung des Directors des Kaiserlichen Naturhistorischen Museums in Wien eine specielle Empfehlung Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten Metternich erhalten hatten. Wir wurden sehr gütig aufgenommen, und der Herr Consul war so zuvorkommend, uns Wohnung in seinem Hause anzubieten. Der Königl. Preußs. Consul war verreist, ebenso der französische General-Consul. Herr Champion wies uns und unserm Gepäck sogleich ein geräumiges, ganz orientalisches einfaches Zimmer an, d.h. vier kahle Wände. Bald waren wir höchst einfach eingerichtet und erhielten einige Besuche angesehener Europäer. – Umlegen der Pflanzen in trockenes Papier, Führung des Tagebuches und Ordnen unserer Utensilien füllte den ersten Tag vollends aus.

Die Forschungsreisenden hatten bereits einige Exkursionen unternommen und kehrten an diesem Tage von der Pompejussäule

zu ihrer Unterkunft im Frankenviertel Alexandriens zurück. Als sie etwas geruht hatten und im Begriff waren, ihre neuen Erkenntnisse niederzuschreiben, traf ein reich gekleideter Mameluck begleitet von zwei arabischen Dienern ein. Im Auftrag des ersten Ministers Boghos Jussuf wurde ihnen die Einladung zu einer Audienz bei Mehemed Ali Pascha überbracht. Sie waren sich der Ehre bewusst, denn er war der Herrscher und Befehlshaber über Ägypten, Nubien und Dongola, auch Vizekönig des schwachen Gouvernements in Konstantinopel, dessen Interessen er immer mit eigenen Plänen in Einklang bringen konnte.

Im Vorsaal des offenen Audienzzimmers befanden sich nach Eindruck der europäischen Wissenschaftler Crethi und Plethi, und zuweilen nahmen sie einen solchen Zwist und Lärm wahr, dass sie vergaßen, in der Nähe des mächtigen Paschas zu sein. Seine Mamelucken waren scheinbar die einzigen Personen, welche ihn als Leibwache umgaben, mochten hier allerdings mehr die Stelle der Bedienten zu vertreten. In den Zugängen zum äußeren Palastraum wie auch zum Divan war kein Militär sichtbar.

Hinsichtlich der Etikette hatten die Forschungsreisenden erfahren, dass die Untergebenen des Paschas vor ihm zu stehen hatten. Nur Personen von Distinktion wie Religionschefs und nicht in seinen Diensten stehende reiche Privatiers wie Europäer wurden durch den Dolmetscher angewiesen, sich auf dem ihm gegenüber befindlichen Diwan niederzusetzen. Mehr noch zeichnete er sie aus, wenn ihnen Kaffee serviert wurde. Nur vertrauten Personen von Auszeichnung wie Consuln ließ er eine Pfeife reichen. Die höchste Auszeichnung bestand darin, den Platz auf seinem Divan neben ihm angewiesen zu bekommen, wie es später dem General zukam. Nur

im letzteren Falle pflegte er sich beim Gruß leicht zu erheben. Am Abend notierte der Naturforscher in seinem Tagebuch:

Als wir von Herrn Boghos Jussuf eingeführt wurden, begrüßte uns der Pascha, und jener das erste Dolmetscher-Amt verwaltende Minister lud uns ein, uns dem Pascha gegenüber auf den Divan zu setzen. Der Pascha saß im Kaftan auf seinem Divan am Fenster gegen den Hafen, hatte ein englisches Fernrohr neben sich und rauchte aus einer türkischen Pfeife. Wir waren in Mamelucken-Kleidung mit rothem Djibé, Turban und langen Bärten, und es war natürlich, daß der Pascha, dem man von uns schon oft erzählt hatte, uns zuerst fragen ließ, wie wir uns in dieser Kleidung gefielen, und warum wir nicht unsere europäischen Kleider beibehalten hätten, dessen Gründe, um nämlich weniger die Neugierde und den Spott des arabischen Volkes zu erregen, wir ihm auseinandersetzen. Unser Dank für seine Schutzbriefe veranlaßte die Frage, ob wir überall gut aufgenommen worden wären, und eben nahe lag die Frage, ob wir edle Metalle im Lande beobachtet hätten, wogegen wir auf ein von uns entdecktes, nutzbares, reichhaltiges Eisenlager aufmerksam machten. Er ließ uns darauf durch Herrn Boghos sagen, daß er unsere Anwesenheit in Alexandrien immer gern sähe.

Während des Gesprächs ward uns Kaffee präsentiert. Herr Boghos stand neben dem Pascha, und bei ihm auf demselben Divan saß Nedjib Effendi, der Gesandte aus Constantinopel, welcher die jüngste, zweijährige Tochter des Pascha auf dem Schooße hatte. Herr Ismael Gibraltar, der Admiral der Flotte, war ebenfalls zugegen, mischte sich zuweilen in das Gespräch und setzte

sich ohne Ceremonie neben uns. Eine so höchst einfache öffentliche Hofhaltung erwarten Europäer freilich nicht in einem türkischen Reiche. Ungezwungene Anspruchslosigkeit ist ein Charakter aller orientalischen Höfe, nur vielleicht Constantinopel ausgenommen, und die Einfachheit des Divans steht im Orient ganz gewöhnlich in großem Contrast mit der Pracht des Harems und dem verborgenen Reichthum und dem Ehrgeiz des Hauses.

Kapitel 5

Amandus fuhr die Kreisstraße am Deich entlang und war gespannt, was seine Funde ihm erzählen würden. Linkerhand entdeckte er seinen Freund Wigbert, der auf der Weide mit einigen Kühen und Kälbern beschäftigt war. Er stoppte den Benz mitten auf der Straße, stieg aus, sprang über einen Graben und trat an den Weidezaun heran. Nach einem kurzen Schnack über die Viehzucht und das Wetter, fragte er den Bauern in Gummistiefeln und Arbeitszeug: »Sag mal, Wigbert, kennst du eigentlich den neuen Besitzer von Krischan Janssens altem Hof?«

»Nö, ich kümmer mich nicht um anderer Leute Angelegenheiten.«

»Ja, in Ordnung, versteh ich. Aber irgendwas wirst du doch mal gehört oder gesehen haben?«

»Na ja, vor ein paar Wochen kam er hier mal zu Fuß an. Er hatte sich im matschigen Rasen neben der Scheune auf Krischans Hof mit seinem Wagen festgefahren. Er fragte, ob ich ihn mit dem Trecker rausziehen könnte.«

»Und? Hast du?«

»Klar, Nachbarschaftshilfe ist hier doch selbstverständlich. Jedenfalls solange man mit denen keinen Ärger hat.«

»Dann hast du also seinen schwarzen Geländewagen rausgeholt?«

»Nö, das war ein großer blauer Lieferwagen, einer von den idiotisch schnellen Sprintern. Der schien ziemlich schwer beladen zu sein und steckte richtig fest. Aber der Lanz schafft alles.«

»Und hat er was sich von sich erzählt? Was er so macht?«

»Nö, er hat mir nur zwanzig Euro angeboten. Die hab ich auch genommen. Und später ins Sparschiff für die Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger im Oste-Krug gesteckt.« Er lächelte schelmisch.

»Und weißt du, wie er heißt und was er macht?«

»Er hat wohl seinen Namen gesagt, aber den hab ich wieder vergessen. Klang so ähnlich wie deiner, aber doch anders. Krischan hatte mir aber mal von seinem Großneffen Wolf erzählt. Von dem hatte er ewig nichts gehört. Dann tauchte er vor einiger Zeit auf und kam dann immer öfter. Ich glaube, dass Krischan gesagt hat, er wäre Kaufmann in Hamburg, also so ne Art Pfeffersack. Genaues weiß ich aber nicht. Krischan freute sich, da er allein war. Und dann war Krischan plötzlich tot, und dem Großneffen gehörte der Hof. Aber warum willst du das alles wissen?«

Amandus überlegte gerade, ob er Wigbert erzählen sollte, dass nun auch der Großneffe tot war, als sich vom Dorf ein silber-blaues Polizeiauto zügig näherte. Amandus verabschiedete sich schnell und wandte sich zu seinem Wagen, als die Polizei bereits neben seinem alten Benz hielt.

Die haben mir gerade noch gefehlt, dachte Amandus. Die beiden Dorfsheriffs aus dem Nachbarort, dank Polizeireform inzwischen

beide Hauptkommissare. Hans-Heinrich Drewes ließ das Seitenfenster auf der Beifahrerseite herunter, Fritjof Martens blieb hinter dem Steuer sitzen. Scheinbar haben sie keine Zeit, stellte Amandus fest, denn sonst wären sie ausgestiegen. Drewes steckte den Kopf mit dem akkurat gekämmten, spärlichen Haarkranz aus dem Fenster.

»Das war ja wohl nichts, Herr Abendroth. Das verstößt gegen die Straßenverkehrsordnung, wie Ihr Auto dort steht.«

»Das war eine Notbremsung«, antwortete Amandus. »Denn ich bremsen auch für Schafe, mein lieber Heiner.« Er nannte Hans-Heinrich jetzt beim Rufnamen, wie er von alten Freunden und Bekannten benutzt wurde.

»Und wo ist das Schaf? Und wieso stehst du dort am Zaun?«, blaffte der Polizeibeamte.

»Das Schaf ist wieder auf dem Deich.« Er wies mit dem Arm nach oben, wo ihnen zwölf Exemplare kauend mit Schafsblick entgegen sahen. »Durch die Lücke im Zaun dahinten, die natürlich schnellstens geflickt werden müsste. Das wollte ich Wigbert nur eben sagen.« Dieser drehte sich grinsend zu seinem Vieh um.

»Geschenkt, Mandus, verarschen können wir uns alleine.«

Hauptkommissar Hans-Heinrich Drewes wollte das Fenster schon wieder hochlassen, als ihm sein Kollege Martens mit Blick auf Amandus' Wagen etwas mitteilte. Drewes nickte.

»Hör mal zu. Woher kommst du aus dieser Fahrtrichtung?«

»Ich hab nur da vorn in Wigberts Hofeinfahrt gewendet.«

»Ach nee. Aber wir müssen weiter. Wir sprechen uns noch.«

Zwei Autos fuhren in entgegengesetzter Richtung davon. Amandus überlegte, was die Frage nach der Fahrtrichtung bedeuten konnte. Man durfte die Dorfssheriffs nicht unterschätzen. Sie waren

clever und überhaupt nicht auf den Kopf gefallen. Hatte die Kripo in Cuxhaven den Toten bereits identifiziert? Hatte Karl Langner mit ihnen telefoniert und sie als örtliche Vorhut zum Hof von Krischan Janssen geschickt?

Amandus parkte vor seinem Hadler Fährhaus und verstaute die Kiste mit den Fundstücken in einem Nebenraum des Kellers. Zufrieden registrierte er die angenehme Temperatur und völlige Trockenheit, dank der neu installierten Heizung.

Kapitel 6

Amandus Abendroth saß in seinem Arbeitszimmer und blickte aus dem Fenster auf die leichten Wellen der Oste. Der Kultdampfer Mocambo zog mit einer kleinen Bugwelle vorbei Richtung Sperrwerk. Vor sich hatte er den Oste-Kurier liegen mit der Schlagzeile »Mysteriöser Leichenfund am Cuxhavener Wahrzeichen Kugelbake«. Ähnlich hatten auch die anderen Blätter in der Region den Bericht überschrieben, allerdings nicht auf Seite eins. Selbst die Bremen- und Hamburg-Ausgaben des blutroten Blattes mit den vier großen Buchstaben waren dabei. Mit meinen Fotos hätten die sicher bundesweit Schrecken und Entsetzen verbreitet, grinste der Lokalreporter. Sie hatten noch eine Spekulation angefügt und dies dann mit einem Fragezeichen versehen.

Alle Redaktionen hatten sich an der dürftigen und detailarmen Pressemitteilung der Cuxhavener Polizei orientiert, auch der Oste-Kurier. Die anderen Medien wussten ja auch nicht mehr, lächelte Amandus. Natürlich hatte er die eigenen Erkenntnisse vom Nordseestrand mit seinem Chefredakteur besprochen und von Uwe

Rother den Auftrag erhalten, an der Geschichte dranzubleiben. Das hatte er gerne akzeptiert. Als kryptischen Fingerzeig hatte sich der Oste-Kurier als einzige Zeitung das Wort »Mysteriös« in der Überschrift gegönnt, was aus der Mitteilung der Polizeipressestelle nicht hervorging.

Amandus packte das in Glas gefasste Stück mit den fremdartigen Zeichen und den Aktendeckel mit den Papieren von Krischan Janssens Hof in eine kleine Abseite unter dem Dach und verschloss die niedrige Tür. Bei allem Interesse musste das nun warten. Er stieg die Treppe hinunter und betrat die Küche mit den blau-weißen Kacheln an den Wänden und dem großen Holztisch in der Mitte. Er blickte auf die große runde Uhr an der Wand und amüsierte sich wieder einmal darüber. Sie zeigte nicht nur die mitteleuropäische Zeit an, sondern auf kleineren Ziffernblättern auch die Uhrzeiten von New York, Tokyo und Sidney. So viel Weltläufigkeit musste sein, in einem kleinen niedersächsischen Dorf.

Der Blick in den Kühlschrank war enttäuschend, wie so oft. Nur ein Rest Margarine, ein Klacks Orangenmarmelade und zwei Scheiben Schwarzbrot in Zellophanhülle. Seine Haushaltshilfe Anke Tiedemann aus dem Nachbarort war mit den zwei Kindern bei ihren Eltern in Ostfriesland. Sie half ihm beim Bettenwechsel und verdiente sich damit etwas zu ihrem Halbtagsjob im Küstenmuseum »Natureum« an der Niederelbe und Oste-Mündung hinzu, um sich und den Kleinen auch außerhalb der Reihe etwas leisten zu können. Sie waren sich auch privat nähergekommen, und bei ihrer Anwesenheit war die Versorgungslage in seinem Haushalt eindeutig günstiger.

Er setzte sich auf sein blaues Herrenfahrrad und fuhr zum mobilen Bäckereikiosk neben dem Schulbuswartehäuschen. Das

war die einzige Einkaufsmöglichkeit vor Ort, seitdem der Edeka-Laden geschlossen hatte. Und sie wurde genutzt. Vor ihm stand Erika Meibohm mit ihren langen roten Haaren und den wallenden Gewändern. Sie war vor einigen Jahren aus dem Ausland zurück in ihr Heimatdorf gekommen und hatte den abseits gelegenen Hof ihrer verstorbenen Eltern übernommen.

Dem Dorffunk zufolge soll sie einige Jahre im Orient gewesen sein oder in Nordafrika. Sie betrieb aber außer einem Kräutergarten keine Landwirtschaft mehr, sondern bot Kurse für Naturheilkunde und geistige Heilung an. Es waren immer irgendwelche Leute in ihrem Haus, aber niemand wusste genau, was dort getrieben wurde. Manche freundliche Zeitgenossen nannten sie die Schamanin, weniger freundliche auch Hexe.

»Moin, Frau Meibohm«, grüßte Amandus. Er kannte sie nicht von früher, da er während ihrer Abwesenheit ins Dorf gezogen war. Sie erwiderte den Gruß, und Amandus registrierte, dass die Vierzigjährige eigentlich eine ganz attraktive Frau wäre, wenn sie sich nur anders zurecht machen würde.

»Sie wissen vielleicht, dass ich für den Oste-Kurier arbeite.« Sie nickte. »Ich bin immer an guten Geschichten und spannenden Leuten interessiert.«

Ihr Blick wurde kühler, wovon sich Amandus nicht beirren ließ.

»Könnte ich nicht mal bei Ihnen vorbeikommen und dann einen Bericht über Sie und«, er zögerte einen Moment, »Ihre Esoterik-Seminare machen?«

Das war eindeutig die falsche Frage gewesen, wie er sofort erfuhr.

»Was heißt hier Esoterik-Seminare?«, regte sie sich auf, was Amandus ganz anziehend fand. »Wir beschäftigen uns mit der Natur

und alten Kulturen, von denen man viel lernen kann. Sie sicher auch, Herr Abendroth.« Sie ereiferte sich richtig.

Amandus hob beschwichtigend die Hände.

»Ich meinte ja nur. Dachte auch, dass es ein wenig Werbung für Sie sein könnte.« Dieses Locken verfiel bei vielen, bei ihr aber nicht.

»Ich habe kein Interesse an einem Gespräch mit der Presse. Da werden wir dann doch nur als durchgeknallte Spinner dargestellt. Punkt. Aus. Aber«, sie blickte nun freundlicher, »privat können Sie gerne mal vorbeikommen. Nur kein Interview und kein Pressebericht.« Amandus hielt das für einen Vorschlag, dem er gerne nachkommen würde.

Sie nahm den gefüllten Korb und ging festen Schrittes und wallenden Gewandes zu ihrem VW-Bus.

»Die sind doch irreführt, sicher vom Satan persönlich.«

Amandus drehte sich um. Franz Andecker stand vor ihm und sah Erika Meibohm und ihrem Bus mit verächtlichem Blick hinterher. Der große, sehnige und schlanke Mann mit gescheiteltem grauen Haar und kantigen Gesichtszügen wandte sich dem Reporter zu. Amandus wusste, dass Franz Andecker vor vier Jahren in das Haus seines verstorbenen Bruders am Deich gezogen war und häufig verweilte.

Amandus wusste nicht, was Franz Andecker früher gemacht hatte, aber er galt als sehr belesen, gebildet – und sehr christlich. Ein Lehrer aus einem Nachbarort hatte ihn Amandus gegenüber sogar als Fundamentalisten bezeichnet, der aber seltsamerweise nie in der Kirche zu sehen war. Obwohl Andecker in der Regel sehr zurückhaltend war, passte dieser Mensch zu Erika Meibohms Ansichten wie die berühmte Faust aufs Auge.

»Die sollten lieber alle die Bibel lesen, als sich mit obskuren Weisheiten den Geist zu verderben.«

Amandus hatte weder Zeit noch Lust, ein solches Gespräch zu vertiefen, wies aber trotzdem noch darauf hin, dass schon der Alte Fritz die Menschen in seinem Reich jeden nach seiner Fassung selig werden ließ. Was wiederum Franz Andecker offensichtlich wenig beeindruckte.

»Moin, moin, Herr Abendroth«, schallte es nun von rechts »Sie hatten doch mal Interesse an einer alten Wanduhr. Ich hätte da was für Sie.«

Markus Baumann hatte seinen schweren BMW hinter dem Bäckereikiosk geparkt, und ein sportlicher, kräftiger Herr kam auf Amandus zu. Auch in salopper Freizeitkleidung machte er einen gediegenen Eindruck. Er gehörte ebenfalls zu den Zugezogenen, die mittlerweile einen beträchtlichen Teil der Dorfbevölkerung ausmachten. Er hatte einen ehrwürdigen Gutshof gekauft, diesen stilvoll renoviert und eingerichtet und betrieb eine Pferdezucht.

»Schön, dass Sie an mich gedacht haben. Was ist es denn genau?«

»Ein bildhübscher Regulator, Ende 19. Jahrhundert, und läuft wie ein Uhrwerk«, lachte er.

»Das könnte passen. Was soll er denn kosten?«

»Erst mal ansehen. Über den Preis werden wir uns schon einig.«

»Okay. Heute hab ich keine Zeit. Ich ruf Sie an. Und wie läuft's sonst so mit den alten Möbeln bei der Finanzkrise?«

»Nicht schlecht. Viele teilen ihr Vermögen auf, schichten es um und gehen in hochwertige Sachwerte.«

»Na ja, vielleicht die Hanseaten. Ich kenne mehr Leute ohne Vermögen, oder es ist ihnen schon von Bankberatern umgeschichtet

worden. Präziser ausgedrückt, untergepflügt. Aber gut, ich überlege dann, ob ich mein üppiges Zeilenhonorar in eine antiquarische Wanduhr umschichte.«

Amandus war dran. Er kaufte Butter, Erdbeermarmelade, eingeschweißte Mettwurst, Quark und Milch von der Molkerei Hasenfleet, die fettarme natürlich, sowie Mohnbrötchen und ein Zwiebelbrot. Beim Zahlen fragte er die Bäckereifachverkäuferin beiläufig: »Sag mal, den Nachfolger auf dem Hof von Krischan Janssen hab ich doch auch schon bei dir Brötchen kaufen sehen ...«

»Du meinst Wolf Amelung?«

»Ja, genau.«

»Und was ist mit dem?«

Wie kommst du jetzt aus der Nummer raus, überlegte Amandus kurz. Er blickte demonstrativ auf seine Armbanduhr und zeigte auf die Warteschlange hinter sich.

»Ach, fiel mir nur so ein, ist nicht so wichtig. Und ich will ja auch nicht den Laden hier aufhalten.«

Er nickte ihr freundlich zu, und nachdem alle Einkäufe im Fahrradkorb verstaут waren, trat er in die Pedalen.

Von Ferne sah er Heinz Brandes vor dem Rathaus stehen und scheinbar das dort angebrachte Dorfwappen begutachten. Der silberne Pflug für die Landwirtschaft, die blauen Wellen für die Oste und die Kogge unter rotem Schildhaupt für die Seefahrt. Dann sah er ihn ins Rathaus eintreten, in dem auch das Heimatmuseum untergebracht war, neuerdings sogar mit von einem Gönner gestiftetem Haus als Dependance nebenan. Der Ortsheimatpfleger pflegte die Sammlungen im wahrsten Sinne des Wortes bewundernswert mit einem tollen Team, wofür er sogar schon einen renommierten

Kulturpreis erhalten hatte. Amandus nahm sich vor, ihn demnächst aufzusuchen.

Kapitel 7

Amandus Abendroth blickte aus dem Fenster seines Arbeitszimmers einem vorbeiziehenden Vogelschwarm nach und sinnierte, welche fernen Länder die geflügelten Kreaturen wohl schon alle bereist hatten. Seinen Laptop hatte er eingeschaltet und checkte kurz die Nachrichten der Agenturen, erst die internationalen, dann die regionalen.

Es begann mit den üblichen Anschlägen in Afghanistan und im Irak, es folgte die Griechenland- und Eurokrise, die Tea-Party-Bewegung in den USA attackierte Barack Obama, und die Revolutionäre in Ägypten verbündeten sich auf dem Tahir Platz mit der Armee. Bei der letzten Nachricht hielt er einen Moment inne und las, dass bei Unruhen in Kairo diverse Ausstellungsstücke aus dem Ägyptischen Museum gestohlen worden waren. Der mehrfach ein- und abgesetzte Chef der ägyptischen Altertumsverwaltung, Zawi Hawass, hielt es für keine bedeutenden Verluste, zumal etliche Stücke wieder aufgefunden worden waren. Wichtiger schien Hawass seine wiederholte Forderung nach Rückgabe der Nofretete aus dem Ägyptischen Museum in Berlin.

Auch in der Region gab es nichts Neues, was ihn vom Hocker reißen konnte. Der Hamburger Senat bestand weiterhin auf der Elbvertiefung, Bürgerinitiativen in Niedersachsen kämpften dagegen an, die EU-Kommission schien sich auf die Seite der Hanseaten geschlagen zu haben, bei der knappen OB-Wahl in Cuxhaven

war nachträglich ein vergessener Karton mit 273 Wahlumschlägen gefunden worden, na ja, Briefwahlstimmen, da würde sich kaum was ändern, aber ganz nett, und die Kollegen sind sicher schon dran an der Story, das Binnenschiff Janine hatte sich in der Hunte quergelegt und drohte zu zerbrechen, der Presseclub Cuxhaven hatte Heiner Geißler mit dem »Alte-Liebe-Preis« geehrt, was Amandus schon wusste, ein Unfall mit Toten und Verletzten, Jugendliche und nachts, was ihn immer noch traurig und wütend zugleich machte, und aus dem Zoo in der Wingst war ein junger Wolf entwischt, der laut Zoodirektor ungefährlich sein sollte.

Dann widmete er sich wieder der Glasplatte aus Krischan Janssens Hof. Er konnte nicht wirklich etwas damit anfangen. Es schien sich bei dem Schriftstück zwischen den beiden gläsernen Einfassungen um ein sehr altes Papier zu handeln, mit Schriftzeichen, die ihm nichts sagten. Chinesische Schriftzeichen waren es nicht, wie er zu wissen glaubte. Aber ob es nun Kyrillisch, Arabisch, Hebräisch, Aramäisch, Altes Griechisch oder etwas anderes war, entzog sich seiner Kenntnis, zumal es ziemlich verblichen und schwer erkennbar war. Da musste ein Fachmann oder eine Fachfrau ran, wozu ihm sicher noch etwas einfallen würde. Vielleicht hatte diese Platte aber auch gar nichts mit seinen Recherchen zu tun, und das Ergebnis würde sich als Enttäuschung herausstellen.

Dann öffnete er den Aktendeckel und blätterte die Papiere kurz durch. Es schienen in erster Linie Fotokopien zu sein, offenbar aus einem Buch oder einem anderen Druckwerk. Er sah sich die obersten Blätter genauer an. Das konnte auch ein Katalog sein.

Er hörte Schritte auf der Treppe. Anke Tiedemann war aus dem Kurzurlaub in Ostfriesland zurück. Sie stellte ein Tablett auf einem

antiken Tischchen neben seinem Arbeitsplatz ab. Das war inzwischen fast ein Ritual geworden.

»Eine Kanne Tee, damit du beim Arbeiten nicht einschläfst und deine Gedanken beflügelt werden.«

»Danke, das ist nett.«

»Na, bist du wieder als Sensationsreporter für dein Käseblatt tätig und deckst auf, warum wer ein Huhn in den Graben gestoßen hat?«, neckte sie ein wenig und schien zu einem Schnack aufgelegt zu sein.

Er mochte diese Unterhaltungen mit ihr, denn die alleinerziehende Frau war eine sympathische und patente Person. Sie füllte auch die weibliche Lücke in seinem Haushalt nach der Scheidung, zumindest gelegentlich, aber seit geraumer Zeit immer häufiger. Erst auf den dritten Blick hatte er vor längerer Zeit bemerkt, dass sie eine attraktive Ausstrahlung hatte.

Das war damals, als er sie ohne ihre Endreinigungsmontur im Café »Alt Neuhaus« getroffen hatte. Mit ihrer stilvoll abgewetzten braunen Pilotenjacke, den enganliegenden Jeans, dem neckischen blonden Pferdeschwanz und dem dezent geöffneten, weißen Hemd, welches als Kontrast die frische Sonnenbräune an Hals und Gesicht mehr als vorteilhaft zur Geltung brachte.

»Wow!«, war es ihm entfahren, was sie lächelnd zur Kenntnis genommen hat.

Damals hatten sie sich auch das erste Mal über tiefergehende Themen als Bettenwechsel und Frühstücksservice unterhalten. Es hatte ihn überrascht, dass sie ausgebildete Biologielehrerin war, die jetzt halbtags im Natureum an der Oste-Mündung arbeitete und sich bei ihm ihren Verdienst etwas aufbesserte.